

# "Lebensqualität erhalten bis zum Schluss"

Autor(en): **Weiss Gerber, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände  
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.  
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822521>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## «Lebensqualität erhalten bis zum Schluss»

**Schon als Kind wusste Cornelia Wapp, dass sie Pflegefachfrau werden wollte. Trotzdem absolvierte sie zwischenhinein die Bäuerinnenschule. Heute setzt sie sich als Mitarbeiterin bei der Spitalexternen Onkologiepflege Bern dafür ein, das Leben von Schwerstkranken bis zuletzt lebenswert zu erhalten.**



Cornelia Wapp: «Es ist sehr erfüllend, Patientinnen und Patienten so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung zu betreuen.»

Von Claudia Weiss Gerber

Cornelia Wapp schwingt ihren Spitex-Rucksack über die Schulter, ergreift den metallenen Notfallkoffer, und schon ist sie bereit für ihren nächsten Einsatz: Sie besucht eine 38-jährige Krebspatientin, die ihre letzten paar Tage zu Hause geniesst und danach auf die Palliativstation des Berner Diakonissenhauses übertreten wird.

Für solche Pflegefälle ist Cornelia Wapp genau die Richtige, denn sie arbeitet zu 30 Prozent bei der Spitalexternen Onkologiepflege Bern (SEOP) und zu 40 Prozent bei der Palliativstation. So kann sie die Patientin zuerst zu Hause betreuen und sie später auf der Palliativstation weiter begleiten. «Es ist sehr erfüllend, die Patientinnen und Patienten so lange wie möglich in ihrer vertrauten Umgebung und im Kreis der Familie zu betreuen», sagt die zierliche 45-Jährige. Die gleichzeitige Arbeit auf der Palliativstation ist für sie ideal: «So halte ich mein fachliches Wissen auf dem neusten Stand.» Denn die vier Fachfrauen von der SEOP können Schwerstkranken mit Port-Systemen (implantierte Katheter) betreuen und mitunter einfache Chemotherapien zu Hause verabreichen.

### Kindheit in Luzern

Cornelia Wapp liegt die Betreuung von Schwerstkranken seit jeher besonders gut. «Stärke am Schwerkrankenbett» bescheinigte schon ihr erstes Arbeitszeugnis und prägte ihren weiteren beruflichen Weg. Dass sie einmal Krankenschwester würde, war ihr schon immer klar gewesen: Während ihrer behüteten Kindheit in Luzern, wo sie mit zwei älteren Brüdern aufwuchs, pflegte sie ständig ihre kranken Puppen und «wollte nie etwas anderes werden». Zielstrebig begann sie nach der Diplommittelschule ihre Ausbildung im Kantonsspital Luzern, wo sie rasch merkte, dass die Medizin ihr liebstes Gebiet war.

Zielstrebig ist Cornelia Wapp, aber nicht eingleisig: Nach anderthalb Jahren in ihrem Beruf erfüllte sie sich ihren zweiten Traum, in dem sie sich an einem Webstuhl sitzend sah, und machte die Bäuerinnenschule. Hier lernte sie nebst Weben auch Nähen, Kochen, Gärtnern und Möbel restaurieren. «Ich habe bereits zwei Schränke und mein früheres Kinderzimmer restauriert», strahlt sie. Danach reiste sie als Au-Pair nach Stoke-on-Trent, um Englisch zu lernen und London zu erforschen.

Nach dieser Auszeit zog es sie zurück in die Schweiz und in ihren Beruf: In Chur arbeitete sie zwei Jahre im Spital und übernahm freiwillige Dienste in der Ambulanz, wo sie lernte, in schwierigen Situationen rasch zu entscheiden. So zum Beispiel bei jenem Infarktpatienten, den sie ohne ärztliche Hilfe, nur mit telefonischen Anweisungen, notfallmässig versorgte. «Das war eine lehrreiche Zeit», fasst sie zusammen.

### Ausbildung in Onkologie

Aber sie wollte weiter, musste sich entscheiden zwischen der Arbeit als Gemeindegeschwester und der Onkologiepflege. Schliesslich entschloss sie sich für die Höhere Fachschule Onkologie in St. Gallen. «Dort lernte ich, mit Sterben und Tod umzugehen», erzählt sie über die intensive Zeit in einem Team, das wie eine Familie zusammenhielt.

Um den Fragen der Patienten nach Leben und Sterben besser begegnen zu können, besuchte Cornelia Wapp eine zweijährige Bibelschule. In dieser Zeit klärte sich auch die Frage, ob sie als

ledige Krankenschwester in die Mission gehen sollte: «Ein dreimonatiger Versuch in Pakistan zeigte mir, dass dies überhaupt nicht meine Stärke ist», schmunzelt sie. Zu viel Zeit wäre für Organisatorisches draufgegangen und zu wenig Zeit wäre ihr für die Pflege geblieben.

Stattdessen durchforstete sie Stelleninserate – und fand eine Stelle in der Aargauischen Spital Externen Onkologiepflege. Nie mehr vergisst sie jenen Tag nach drei Monaten, als ihr die eigentliche Stellengründerin sämtliche Unterlagen übergab und sie plötzlich allein dastand. Mit Hilfe der Krebsliga zog sie den Ausbau dieser Stelle durch, und heute arbeiten dort immerhin acht Leute. Als die Zeit reif wurde für etwas Neues, fand Cornelia Wapp in Bern eine Stelle auf der Palliativstation, drei Jahre später stiess sie zum SEOP-Team.

### Inmitten der Familie

Cornelia Wapp findet es schön, ihre Patientinnen und Patienten so lange wie möglich zu Hause zu betreuen: «Ich vergesse nie das Bild jenes krebserkrankten Vaters von drei kleinen Kindern, der zwar nach einer Behandlung von Schüttelfrösten geplagt da lag – aber inmitten seiner Familie im Wohnzimmer, liebevoll umsorgt von seiner Frau», erzählt sie. «Das ist ganz anders als in einem unpersönlichen Spitalbett, wo die Kranken schon fast alles hinter sich lassen mussten.» Ihr höchstes Ziel ist: «Lebensqualität erhalten bis zuletzt».

Kraft für diese Arbeit schöpft sie in ihrem Glauben, in der Natur beim Wandern, Radfahren und Skifahren, im Freundeskreis und beim Fotografieren. «Letztlich verbrachte ich mit den Kindern meiner Freundin einen Tag im Wald, das war ein wunderschönes Erlebnis», schwärmt sie. Nach solchen Tagen hat sie wieder aufgetankt, kann mit frischer Kraft zu ihren Patientinnen und Patienten gehen und ihnen Lebensqualität bringen. □